

In den Leinen

Ob er seine Wäsche auch in ihrer gemeinsamen Hecke aufhängen könnte, hatte er sie gefragt, zumindest behauptete er das heute so, und ja, vielleicht sei es nicht so geschickt formuliert gewesen, aber man hätte auch nicht direkt so aus dem Rock hüpfen müssen, wie die Grete es getan habe, so derart aus dem Rock gehüpft sei sie, dass die nasse Wäsche im Korb neben ihm direkt schockgetrocknet sei. Nele schmunzelte jedes Mal, wenn ihr Großvater Willi diese Geschichte auspackte, bevorzugt, wenn sie beiden bei seinem abendlichen Kontrollgang durch den Garten nebeneinander liefen. Er hatte dann die Hände hinter dem Rücken ineinandergelegt und hielt den Oberkörper so nach vorn gebeugt, dass es aussah, als würde er jeden Moment eine Stretching-Übung beginnen oder, als würde er auf dem Boden ganz konzentriert nach neu erschienenen Maulwurfshügeln suchen. Waren sie dann die gesamte Ostseite des Grundstücks abgelaufen, hatten die Tomaten unter ihrem Dach gegossen und - wenn die richtige Jahreszeit dafür war - auch noch ein paar Erdbeeren gepflückt, an die Nele ohne einen Erwachsenen im Hochbeet nicht heranreichte, dann gelangten sie an der Nordseite an die Hecke und den Wäscheplatz. Zwei der metallenen, taubenblau-rostroten Pfeiler standen auf dieser Seite des Grundstücks, die anderen beiden direkt hinter der Grenzhecke, wie die Familien sie nannten. Zwischen den Pfeilern waren Holzlatten angebracht, in die Opa Haken gedreht hatte, die Leinen, die sich dazwischen spannten, waren blassrosa. Sechs Stück waren es damals schon gewesen, sechs Stück waren es auch heute noch. Manchmal, an julihitzefarbenen Tagen, legte Nele sich unten die Wäsche am Wäscheplatz, eine feucht-kühle Brise fuhr ihr hin und wieder in die schwarzen Locken und sie stellte sich vor, die Leinen wären Saiten einer Harfe oder vielleicht auch einer Zither, einmal war sie beim Gedanken darüber sogar

eingeschlafen, bis ihr eine Socke ins Gesicht gefallen war. Und auch an diesem Abend nahm Opa Willi seine Hände mit einem erschöpften Seufzen hinter dem Rücken hervor, hielt sich mit der linken Hand an einem der Pfeiler fest und schirmte mit der rechten Hand die Sonne ab, als wollte er in die Ferne sehen. Doch Nele wusste, wonach er Ausschau hielt. Sie strich ihm sanft über die derbe Latzhose und sagte dann: „Opa, wieso ist Oma damals nochmal so aus dem Hemd gehüpft?“ „*Aus dem Rock*, das heißt *aus dem Rock gehüpft*, mein Mädl, und ja, deine Oma, das war eben keine, die sich hintern Herd spannen ließ, ne, nee nee, so war die nech, die Grete. Was mir denn überhaupt einfallen würd, sie zu fragen, ob sie meine Wäsche aufhängen tät, ich glaubte wohl, am nächsten Tag stünde dann das Mittagessen brühwarm im Topf vor der Tür, das Kompott daneben und das Bierchen schon eisgekühlt. Ja, deine Oma Grete, mitnichten hätte sie nur einmal die Wäsche aufgehangen für mich, obwohl, das eine Mal, als ich mir beim Streuen im Winter...“ „Ja, das Bein angebrochen Opa, ich weiß, aber mal ganz ehrlich, wieso hast du denn überhaupt den Wäscheplatz nicht einfach nur auf deinem Grundstück gebaut?“ „Na ganz einfach, Nele, weil da kaum ein Jahr zuvor die LPG irgendwas unterirdisch verlegt hatte, Rohre, was weiß ich denn noch, das ist mehr als 40 Jahre her, meine Liebe, und ich...“ „Ach, aber an die genauen Worte der Oma kannst du dich 40 Jahre später noch ohne Probleme erinnern, ja, alter Mann?“, flachste sie und duckte sich vor seiner Hand, die ihr die Locken auf dem Kopf zerwirbeln wollte. „Nun komm, Mädl, die Hühner warten nicht.“, sagte Opa Willi dann zu ihr und machte kehrt, ohne weiterzuerzählen. Aber Nele wusste ja ohnehin, wie der Rest sich abgespielt hatte, so viele Male hatte sie die Erzählung gehört, dass sie manchmal davon träumte und erwachte in der festen Annahme, sie selbst sei dabei gewesen, hätte danebengestanden und Auseinandersetzung gespannt verfolgt. Hätte gesehen, wie Oma Gretes Züge sich entspannten, als sie nach einem Bier und

einem Kirsch in Opas Garten verstanden hatte, dass nur die Pfeiler auf ihrer Seite der Hecke stehen sollten und hatte schließlich schon gescherzt, dass in der Hecke selbst dann aber höchstens Taschentücher aufzuhängen seien, und auch nur, wenn kein Vogel darin nistete. Was dann kam, war Neles Lieblingsstelle, denn dann erzählte Opa vom ersten Brief. Insgesamt zehn Versuche hatte er gebraucht, abends am Küchentisch, zehn Versuche und eine ganze Flasche Kirsch, bis er schließlich alle in den Ofen in der Küche geworfen und schlichtweg den „Osterspaziergang“ aus Goethes Faust abgeschrieben hatte. Nele hatte beim ersten Mal, als Opa das erzählte, wissend genickt, obwohl sie keine Ahnung gehabt hatte und erst später im Bücherregal dieses kleine Buch und die markierte Stelle darin fand; warum Opa ausgerechnet das als Liebeserklärung benutzt hatte, fragte sie sich. Irgendwann einmal hatte sie ihn das auch gefragt, er hatte die Schultern gezuckt und gemeint „Kannte ja nischt anders.“ Dann hatte er auf der Post einen roten Umschlag gekauft, aus dickem Papier, den Brief hineingelegt und mit einer Wäscheklammer in die Hecke gehangen. Den ersten Brief hatte das Gewitter geholt. Den zweiten, in einem gleichen Umschlag, vermutlich ein Vogel, und den dritten hatte Opa schließlich pragmatischerweise ohne Umschlag hingehangen. Oma Grete hatte dann am Tag darauf plötzlich neben ihm am Wäscheplatz gestanden, hätte gesagt, dass eine einfache Einladung ins Wirtshaus auch ohne Goethe gereicht hätte, aber ein Umschlag für den Brief, der wäre wohl angemessen gewesen. Von diesem Tag an hatten die beiden sich Liebesbriefe geschrieben und in die Hecke gehangen, irgendwann war Oma auf die hiesige Seite gezogen, doch das Haus ihrer Eltern hatte sie stets behalten. Als Emma, Neles Mutter, schließlich mit ihrem Vater zusammengezogen war, hatten sie das alte Haus von Gretes Eltern restauriert und somit Grundstück an Grundstück, Pfeiler an Hecke gewohnt mit Neles Großeltern. Selbst als Oma das Pflegebett im ersten Obergeschoss nur noch

schwer verlassen konnte, hatte sie stets Nele zu sich gerufen, die damals kurz vor der zweiten Klasse stand, und ihr die kurzen, aber liebevollen Zeilen an Opa diktiert. Er hatte jeden einzelnen Brief beantwortet, jeden einzeln... bis - es schließlich ganz still wurde in der Hecke.

Seitdem war es auch stiller um Opa Willi geworden, auch wenn er sich alle Mühe gab, es Nele gegenüber nicht zu zeigen, doch Nele sah den Blick, wenn er mit der Hand die Sonne abschirmte, sah den Blick, der in die Hecke wanderte, von einer Leine zur nächsten, sah wie er die Tränen wegblinzelte.

Als Nele an diesem Tag ins Bett ging, lag sie noch lange wach und sah Opa vor sich, wie er den Weg geduckt zurücklegte, wie er sich an den Pfeilern festhielt, schließlich kletterte sie aus ihrem Bett, schlich in Mamas Büro und wusste, dass sie in der zweiten Schublade schauen musste. Während sie suchte, murmelte sie den Beginn des Osterspaziergangs vor sich hin: „Vom Tale befreit sind Strom und Bäche, durch des Frühlings holden belebenden Blick, im Tale grünet Hoffnungsglück!“ Dann tapste sie zurück in ihr Zimmer, knipste die Schreibtischlampe an und begann, der Briefumschlag rot anzumalen.

*(Schreibimpuls: Denke an etwas, das zwei Dinge verbindet, und reise gedanklich vom einen zum anderen. Erzähle in deinem Text von mindestens drei Etappen dieser Reise.
Alle Rechte verbleiben bei der Urheberin.
Kontakt: niklas.ehrentreich@gmail.com)*